24. Jahrgang. Sonnabend, 9. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 12878. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1881.

Telegramme der Danziger Zeitung.

London, 8. Juli. Die „Vandalia" wurde durch den englischen Schleppdampfer „Conqueror" 15 Meilen von der Insel Lewis (Hebriden) aufgefunden und ins Schlepptau genommen. Beide Schiffe sind auf dem Wege nach dem Clydefluß.

Rom, 8. Juli. Der „Diritto" sagt in einem Artikel, in welchem er die Ausführungen des „Journal des Debats" über die Finanzlage Italiens bespricht, daß Italien vollständig vorbereitet sei, den Zwangscours abzuschaffen. Der herrschende Friede, die reichliche Ernte und das Angebot inländischen Kapitals lassen den Erfolg eines Anlehens gesichert erscheinen.

≅ Das Märchen von dem Magnetberge.

Wer erinnert sich nicht des Märchens von dem Magnetberge, dem kein Schiff sich nähern kann, ohne dem sicheren Untergang zu verfallen, weil der Magnet die Nägel, welche die Planken zusammenhalten, an sich zieht, und so den stolzesten Bau vernichtet? Daß diesem phantastischen Gedankenspiel ein ernster Inhalt nicht fehlt, beweist das Schicksal aller Parteien, welche sich, wollend oder nicht, in den Strubel der reichskanzlerischen Politik gewagt haben. Als das Centrum im Jahre 1879 das Wagestück unternahm, die Zollpolitik des Reichskanzlers zu unterstützen, mögen die damaligen Führer sich der Hoffnung hingegeben haben, daß es möglich sei, einen solchen ersten Schritt zu thun, ohne die Consequenzen desselben zu ziehen. Auch das Centrum war damals angesichts der schutzzöllnerischen Strömung in der Bevölkerung in einer Nothlage, und so machte es gute Miene zum bösen Spiel, indem es sich wenigstens den Anschein gab, als ob es sich darum handele, durch einen entgegenkommenden Schritt das Debetconto des Reichskanzler zu belasten.

Die Rechnung hat sich als falsch erwiesen, obgleich die Consequenzen des ersten falschen Schrittes lange genug auf sich warten ließen. Fürst Bismarck hielt schon im Januar 1880 den Moment für gekommen, das Centrum, wenn nicht ganz, so doch zum Theil wenigstens in das gouvernementale Fahrwasser herüberzuziehen, indem er dem Abgeordnetenhause das vielbesprochene Gesetz betreffend Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze vorlegte. Das Resultat war ein negatives. Nach langen inneren Kämpfen gelang es dem Führer der Partei, die Fraction festgeschlossen zur Ablehnung der Vorlage zu bestimmen, unter dem Vorwande, daß die Partei, durch Uebertragung von Vollmachten bezüglich der Handhabung der Maigesetze das Prinzip der Ueberordnung des Staates über die Kirche preisgeben werde. Gleichwohl wurde der Hauptzweck, das Zustandekommen des Gesetzes zu verhindern, nur theilweise erreicht. Das Juligesetz wurde gegen das Centrum beschlossen und was nachgerade nicht mehr zweifelhaft ist, in den facultativen Bestimmungen, namentlich bezüglich der Einsetzung von Bisthumsverwesern von der Curie, ebenfalls im Widerspruch mit den Absichten des Centrums ausgenutzt. Diese Taktik, im Zusammenhang mit den Zugeständnissen, welche Herr v. Puttkamer den ultramontanen Tendenzen in der Schulverwaltung machte, hat zweifellos sehr erheblich zur Abschwächung des Culturkampfes beigetragen und, was mehr ist, in der katholischen Bevölkerung eine Strömung hervorgerufen, welche die prinzipielle Verneinung der Rechte des Staates als eine selbstmörderische betrachtet und auf einen factischen Compromiß hinarbeitet. Der Vorkämpfer dieser Bekehrung — daran ist nicht mehr zu zweifeln, ist der Abgeordnete für den Landkreis Cöln, Herr Cremer, der in der gestrigen Versammlung des Berliner Vereins der Centrumsfraction einen so entscheidenden Sieg über seine Gegner davongetragen hat. Herr Cremer hat die dargebotene Hand der „Conservativen" unbedenklich angenommen und durch seine oratorische Equilibristik in conservativ-antisemitischen Volks-Versammlungen seine ultramontanen Parteigenossen zur Verzweiflung gebracht. Herr Cremer selbst versichert zwar, daß er nach wie vor auf dem Programm des Centrums stehe; und das ist zweifellos richtig, insoweit es sich um das Ziel handelt. Im Uebrigen aber ist er gesonnen, den Rath zu befolgen, den die „Germania" einmal den französischen Ultramontanen gab, indem sie dieselben aufforderte, auf das Trittbrett des Triumphwagens der Republik zu springen. Auch die Herren Windthorst und Gen. sind nicht abgeneigt, unter Umständen mit den Conservativen gemeinsame Sache zu machen; aber doch nur unter Vorbehalt ihrer Selbstständigkeit und in der Voraussetzung, daß die conservative Partei von ihrer Selbstständigkeit auch der Regierung gegenüber Gebrauch machen werde. Daß diese Voraussetzung nicht zutrifft, hat gerade die Berathung des Juligesetzes ergeben; nur ca. 10 bis 12 Mitglieder der großen conservativen Partei waren gewillt, mit dem Centrum Front gegen die Regierung zu machen; die übrigen überhäuften das störrische Centrum mit den bittersten Vorwürfen, weil es „Alles oder Nichts" verlangte. Die Hoffnung, von dieser Seite die Stellung der Regierung zu erschüttern, ist eitel gewesen und diese Enttäuschung ist auf das Centrum nicht ohne Einfluß geblieben. Die letzten Versammlungen der Berliner Centrumspartei haben diesen Zwiespalt offen hervortreten lassen. In der gestrigen Versammlung erklärte u. A. einer der Redner: wenn wir lauter solche Männer im katholischen Volke hätten, wie der Abg. Cremer, dann würde der Culturkampf bald beseitigt sein. Ein anderer Redner berief sich für die Zulässigkeit einer Politik der Verhandlungen und der Compromisse auf das Beispiel des Papstes selbst, der auch verhandelt, ohne die Rechte des katholischen Volkes preiszugeben. Wie stark diese compromittirende Strömung in der katholischen Bevölkerung ist, bleibt zur Zeit noch eine offene Frage; aber wer sich der Vorgänge in der letzten Session des Reichstags erinnert, kann darüber nicht im Zweifel sein, daß die Kraft des Magnetberges von Tag zu Tag den stolzen Bau der Centrumsfraction immer stärker erschüttert. Hr. Cremer hat gestern unbedenklich für den Staatszuschuß im Unfallversicherungsgesetz plaidirt und es ist zweifellos, daß er auch in dieser Hinsicht Gesinnungsgenossen in der Reichstagsfraction hat, die nur bisher noch nicht gewagt haben, sich von dem dominirenden Einfluß der Führer zu emancipiren. Weiß man doch, daß bei der Berathung über den v. Helldorf'schen Compromiß zum Unfallversicherungsgesetz eine nicht schwache Minorität unter Führung des Abg. v. Schorlemer-Alst für die Annahme des Compromisses kämpfte und nur aus tactischen Rücksichten sich schließlich dem Anspruche der Majorität unterwarf. Unter diesen Umständen könnte die Cremer'sche Secession sehr leicht das Steinchen werden, welches zur Lawine anwachsend die Füße des Colosses zerschmettert. Von heute auf morgen freilich wird diese Wirkung nicht eintreten; aber, wie der Franzose sagt, es ist nur der erste Schritt, der kostet. Das Centrum hat im Jahre 1879 durch die Zustimmung zum Zolltarifgesetz das Prinzip, daß mit einer feindlichen Macht nicht transigirt werden könne, preisgegeben; es hat geglaubt, auf seine Constitution werde der „Magnetberg" einen Einfluß nicht ausüben können; aber es wird zu spät die Richtigkeit des Sprichworts anwenden: wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Deutschland.

L **Berlin, 7. Juli.** Die Brandartikel, mit denen die „Prov.-Corresp." in den letzten Wochen operirt, um die „königsfeindliche und religionslose Fortschrittspartei" vor den Augen der freisinnigen Bürger und Bauern zu enthüllen, haben wenigstens das eine Gute, daß sie den richtigen Maßstab zur Beurtheilung dessen gaben, wessen man sich im gouvernementalen Lager von der vielverspotteten „großen liberalen Partei" versieht. Die „Prov.-Corr." würde sich nicht die Mühe geben, von dem hohen Kothurn staatsmännischer Politik herabzusteigen, um der Fortschrittspartei ein paar Mandate streitig zu machen. Ueberraschend wäre es auch, daß gerade die Regierungspresse sich verpflichtet fühlte, der nationalliberalen Partei zu Hilfe zu kommen, obgleich die Parole, die Nationalliberalen müßten an die Wand gedrückt werden, noch nicht zurückgenommen ist. Auch die Regierung ist offenbar zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Plebiscit über die allein seligmachende Wirthschaftspolitik zu einem völligen Fiasco führen würde, wenn die Liberalen im Lande endlich einmal alle Fractionsunterschiede bei Seite lassen und geschlossen gegen die von der Rechten drohende Gefahr Front machen sollten. Wenn es gelingt, das zu verhindern, so sind die Liberalen auch im nächsten Reichstag zu „ohnmächtiger Minorität" verurtheilt. Mit dem Schreckbild der Gefahren, welche dem Reiche von einer liberalen Majorität drohen, wird man freilich auf „freisinnige Bürger und Bauern" keinen Eindruck machen, aber es ist schon etwas, wenn die Wähler abgehalten werden, die wirkliche Gefahr im Auge zu behalten. Dem vorzubeugen bedienen unsere Gegner sich noch eines anderen Kunstgriffes. Die süddeutsche sogenannte liberale Presse wird dazu benutzt, der conservativen Politik ein liberales Mäntelchen umzuhängen. Unglücklicher Weise aber tragen die diesem Zweck dienenden Artikel den Stempel offiziöser Mache so deutlich an der Stirn, daß die „Nordd. Allg. Ztg." eigentlich nicht nöthig hätte, durch den Abdruck derselben auf den naheliegenden Zusammenhang aufmerksam zu machen. „So gut wie unser deutscher Einheitsgedanke siegreich über alle Anfechtungen eines ohnmächtigen Particularismus hinaus ist, so gut sind die großen Prinzipien des Liberalismus auf alle Zeiten gerettet: constitutionelle Verfassung, Mündlichkeit der Rechtsprechung, Trennung von Justiz und Verwaltung, Preßfreiheit, Freiheit im Verkehrs- und Erwerbsleben, confessionelle Gleichberechtigung, Selbstverwaltung ꝛc. Es handelt sich nur darum, zu diesen freiheitlichen Gütern noch andere, welche bisher über der einseitigen Richtung unserer Politik unbeachtet geblieben sind, hinzuzugewinnen." Wenn es dem „Schwäb. Merkur", dem wir dieses interessante Citat entnehmen, um weitere freiheitliche Güter zu thun ist; so sollte er sich doch erinnern, daß wir selbst diejenigen, die er als auf immer gesichert bezeichnet, nie errungen hätten, wenn die Kraft und Initiative der conservativen Partei bis zum Jahre 1879 nicht zurückgedrängt gewesen wäre. Und welches sind denn die neuen freiheitlichen Güter, deren Erwerb die conservative Partei auf ihre Fahne geschrieben hat? Bisher hat man in den conservativen Programmen und Anträgen immer nur die Absicht gesehen, die angeblich auf alle Zeiten geretteten Prinzipien des Liberalismus wieder aus der Gesetzgebung zu verbannen. Daß der Plan des Reichskanzlers, die gesammte Arbeiterbevölkerung zu Reichs- oder Staatspensionären zu machen, einen freiheitlichen Charakter habe, ist eine Entdeckung, um welche Niemand den „Schwäb. Merkur" beneiden wird.

△ **Berlin, 7. Juli.** Bemerkenswerth ist der Ton, welcher gegenwärtig in ultramontanen Organen angeschlagen wird. Sie erklären, daß ihnen die Gesinnung des neuen Cultusministers ganz gleichgiltig sei und bezeichnen den Culturkampf als eine „eingetragene Genossenschaft in Liquidation". Worauf sich diese Zuversicht gründet, ist nicht recht ersichtlich, doch darf nicht übersehen werden, daß hinsichtlich verschiedener Anordnungen, welche sonst einer strengern Uebung unterworfen waren, gegenwärtig eine mildere Praxis eingetreten ist. — Das in Schleswig-Holstein bevorstehende Kaiser-Manöver nimmt die dortigen Behörden schon jetzt in Anspruch. Erwartet werden zu demselben: Der Kaiser (die Kaiserin wird hoffentlich erscheinen können), der Kronprinz, der Großherzog und Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Albert, der Großherzog von Oldenburg, Prinz Wilhelm und Gemahlin, der Feldmarschall Graf Moltke, der Kriegsminister, der Chef der Admiralität, die General-Inspecteure der Artillerie und Ingenieure, ferner etwa 30 fremdherrliche Offiziere und alle zur Begleitung oder zum Gefolge der allerhöchsten und höchsten Herrschaften gehörigen Personen. Der Hauptvereinigungspunkt wird Itzehoe sein. — Nachdem zum Schutze der deutschen Fischerei in der Nordsee ein Reichs-Kanonenboot aufgestellt worden ist, haben zwar die bis dahin unerträglichen Uebergriffe englischer Fischer aufgehört, nicht aber das Fischen nichtdeutscher Fischer in deutschen Gewässern. Das kann auch jetzt noch ungestört fortgesetzt werden, während beispielsweise Dänemark in seinen Gewässern dies nicht duldet.

* Wie jetzt bekannt wird, hatten im vorigen Monat die Regierungen der größeren Bundesstaaten bei den Handelskammern und sonstigen kaufmännischen Corporationen ihres Bezirks angefragt, ob die im Bundesrathe beantragte Reduction der Zwanzig- und Fünfmarkscheine und insbesondere der letzteren, auf den Betrag von je 10 Millionen Mk., seitens des größeren Publikums doch etwa nachtheilig empfunden werden könne. Wie verlautet, ist die Mehrzahl der Gutachten dahin gegangen, daß im Verkehr die Zwanzig- und Fünfmarkscheine bisher nicht lästig geworden seien und daß deren Umlauf in erheblicher Menge auch ferner wünschenswerth erscheine. Daß solche Gutachten für die Abstimmungen des Bundesraths nicht entscheidend sind, ist allerdings bekannt genug.

* Durch Plakate an den öffentlichen Anschlagsäulen und Zeitungsinserate waren sämmtliche antifortschrittlichen Wähler des ersten Berliner Reichstagswahlkreises auf gestern Abend zu einer Versammlung nach dem oberen Saale der „Passage" berufen. Ueber dieselbe berichtet die „Voss. Ztg.":

Etwa 150 Personen hatten dieser Einladung Folge geleistet. Unter den Anwesenden bemerkte man Dr. Bernhard Förster und Prediger Hapke (beide nicht zum Wahlkreise gehörig). Drechslermeister Meyer, der die Versammlung leitete, eröffnete dieselbe mit dem Bemerken: Es habe sich vor einiger Zeit, gleich wie in allen anderen Berliner Wahlkreisen, ein Wahlcomité behufs Herbeiführung einer antifortschrittlichen Wahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreise gebildet. Der erste Vorsitzende dieses Wahlcomités sei er (Redner), der zweite Lieutenant a. D. v. Rothkirch. Dies Wahlcomité habe bereits für jeden Stadtbezirk im Wahlkreise einen Vertrauensmann ernannt und die heutige Versammlung berufen, um zu sehen, wie zahlreich die antifortschrittlichen Elemente in diesem Wahlkreise seien. Leider habe die tropische Hitze Viele vom Besuch der Versammlung fern gehalten. Es solle heute nur eine allgemeine Besprechung, eine Einzeichnung in die Listen stattfinden, um auch in diesem Wahlkreise einen festen Stamm von Gesinnungsgenossen

---

Enthüllungen über die österreichische Kriegsführung im Jahre 1866.

Die Wiener „N. fr. Pr." bringt über die Katastrophe des Krieges von 1866 folgenden zweiten Artikel aus derselben Quelle, welcher der erste entstammte:

Wir haben kürzlich dargethan, welche verhängnißvollen Verhältnisse den Strategen unserer unglücklichen Nordarmee lahmlegten, und die Gerechtigkeit zwingt uns, Benedek freizusprechen von der Schuld an den so durchaus verfehlten Operationen bis zum 3. Juli. Aber am Morgen der Verzweiflungsschlacht trat der Armee-Commandant wieder in alle seine Rechte, und nun durfte man von dem auf anderen Schlachtfeldern so rühmlich erprobten Taktiker erwarten, er werde mindestens ehrenvoll unterliegen. Sagen wir es von vornherein: nur ein taktisches Genie hätte noch am Tage von Königgrätz alle die verderblichen Folgen der mangelhaften Kriegsvorbereitung und der falschen strategischen Führung bis zu diesem Tage paralysiren können. Aber Benedek war so vollständig das Kind seiner Zeit und des eben herrschenden Systems, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, aus der Schablone herauszutreten, im Augenblicke der Gefahr einen schöpferischen, einen rettenden Gedanken zu fassen oder auch nur die lichtvolle Idee eines Andern zu würdigen, zu der seinen zu machen. Allerdings dürfen wir nicht verkennen, daß der Stürmer von San Martino unter der schier erdrückenden Last der Verantwortlichkeit als Führer der in ihren Theilen schon — ohne sein Zuthun — geschlagenen Nordarmee fast zum Cunctator — im taktischen Sinne — geworden war. Sein Zaudern aber hatte mit wahrer Vorsicht wenig gemein und war nur der Ausfluß seiner Unsicherheit, des Gefühles seines Unvermögens, die gewaltigen Massen seiner Schlagkraft in dem weiten Raume des Königgrätzer Schlachtgefildes zu beherrschen.

So blieben denn alle taktischen Anordnungen Benedek's einzig darauf beschränkt, einerseits das nun einmal unausführbare Zurückgehen des vierten Corps in seine ursprüngliche Position immer wieder zu fordern, und andererseits seine Reserven gegen die von mehreren Seiten drängenden Bitten um Unterstützung zusammenzuhalten, bis deren ersprießliche Verwendung unmöglich geworden war. Kein Manöver irgend welcher Art wurde vom Armee-Commando angeordnet. Jedes der in der Schlachtordnung stehenden Corps ging einfach nach den Prinzipien der alten, vor dem Schnellfeuer der Zündnadeln ohnmächtig zusammenknickenden Stoßtaktik vor, und fand man keinen Gegner gerade vor sich, so wendete man sich, wie das vierte und zweite Corps, nach der Seite. Das war das Um und Auf aller taktischen Combinationen. Es scheint, daß dem General die Idee einer reinen Defensivschlacht vorschwebte, allein zu klarem Bewußtsein kann diese Idee nicht gekommen sein, denn deren logische Consequenzen traten niemals zu Tage. Eine Instruction, ein Wink vor der Schlacht hätten genügt, unsere Infanterie in ihren Deckungen zu bannen, statt gegen alle vom Feinde besetzten Waldlisièren anzurennen und sich vom Salvenfeuer des kaum belästigten Feindes niederfegen zu lassen. Wohl sah auch Benedek ein, daß bei dem Nachtheile unserer Infanteriewaffe der Artillerie die schwerste Aufgabe in diesem ungleichen Kampfe zufallen müsse; aber er that nichts dagegen, daß die Infanterie verzettelt wurde, sich aufrieb, statt ihre Bajonette zum Schutze der endlich in erster Linie stehenden Geschütze aufzusparen.

Schon um 8¼ Uhr Morgens war Benedek mit seinem Stabe auf der Höhe von Chlum inmitten seiner Schlachtordnung eingetroffen; bald liefen Berichte von allen Seiten über das stets heftiger entbrennende Gefecht ein; das Hauptquartier sah vor sich und weit hinaus gegen den linken Flügel, nach rechts aber — und von dort mußte die höchste Gefahr kommen — war alle Aussicht vollkommen verdeckt; dies gab jedoch keine Beunruhigung. Noch wußte Niemand im Hauptquartiere, den Feldherrn nicht ausgenommen, welche Theile des feindlichen Heeres schon in die Kampflinie eingetreten waren, und man war gerne geneigt, zu glauben, das ganze Preußenheer sei engagirt, obgleich der Chef des Kundschaftsbureaus, Oberst v. Tegetthoff, wiederholt constatirte, daß die vollständige Abwesenheit der Armee des Kronprinzen von Preußen sich aus dem Fehlen jeder Nachrichten über dieselbe in den Berichten der kämpfenden österreichischen Truppen wie in den Aussagen der Gefangenen ergebe. Zur Aufhellung dieses Zweifels wurde nichts versucht, selbst nicht die Abordnung von Recognoscirungs-Patrouillen in die Gegenden, in welchen die Armee des Kronprinzen am Tage zuvor bestimmt gesehen worden war. Stunde um Stunde verrann, der Kampf wogte hin und her, immer stärker wurde der Donner der Geschütze; der Stab des Armee-Commandanten aber hatte sich an denselben ebenso rasch gewöhnt, wie an die ziemlich unschädlichen feindlichen Projectile, und man begann sich entschieden zu langweilen. Da kam um halb 12 Uhr ein Telegramm aus Josephstadt, welches meldete, die zweite bisher von uns vermißte feindliche Armee sei vom Norden her im Anmarsche gegen das Schlachtfeld. Dies bedeutete imminente Gefahr für die nächsten Stunden, umsomehr, als der Feldherr wußte, unser viertes Corps, welches mit der Front nach Norden stehen sollte, sei, in hartnäckigen und blutigen Kampf um den Swiep-Wald verwickelt, fast ganz nach links abgerückt und hierdurch eine klaffende Lücke in der ursprünglichen Defensivstellung entstanden. Was war da selbstverständlicher, als daß Benedek in eigener Person nach dem bedrohten Punkte eilte? Alles, was geschah, war, daß nochmals ein Offizier an das vierte Corps mit dem energisch erneuerten Befehle, den unmöglichen Rückzug in die ursprüngliche Stellung anzutreten, abgeordnet wurde. Hätte man auf der Höhe von Chlum die müßig im Feuer ausharrenden Offiziere des Stabes dazu benützt, die den eingelaufenen Meldungen zu entnehmenden Aufstellungen der eigenen wie der gegnerischen Truppen auf Detailkarten zu verzeichnen und sich so von Viertelstunde zu Viertelstunde ein graphisches Bild des Standes der Schlacht zu schaffen, nimmer hätte die Josephstädter Meldung mit so unbegreiflichem Leichtsinne, ohne ernste Maßregel hingenommen werden können.

Eine weitere Stunde verstrich, das feindliche Centrum war über die Bistritz zurückgedrängt und schien erschüttert; da wendete sich Benedek plötzlich gegen seinen Stab zurück, ohne bestimmte Veranlassung und ohne eine bestimmte Person seiner Suite anzureden, mit den lauten Worten: „Na, lassen wir's los?" wobei er mit einer leichten Handbewegung nach den am Fuße der Höhe stehenden Corps deutete. Niemand wagte eine Antwort; aber die wenigen in den ganzen Ernst der Situation Eingeweihten staunten, wie der Feldherr, die von Norden drohende Gefahr so gänzlich vergessend, seine Reserve ausgeben wollte. Schon war es höchste Zeit, wenigstens drei Viertheile dieser beiden in den Kämpfen von Gitschin und Nachod zwar sehr hart mitgenommenen, aber noch immer tüchtigen und kampfesfreudigen Corps (erstes und sechstes) auf die Höhen von Horzenowes zu dirigiren, wo dieselben in guter Stellung dem seit 5 Uhr Morgens marschirenden, also ermüdet anlangenden Kronprinzen sehr leicht zähen Widerstand bis zum Eintritte der Dunkelheit hätten entgegensetzen und so die Katastrophe abwenden können. Allein wieder geschah nichts, und der Rest der Frist, welche uns vor der Erfüllung unseres Verderbens noch zu einer Rettungsthat gegeben war, verstrich ungenützt. An dem Frühmorgen des Schlachttages hatte der Feldherr in Feldmarschall-Lieutenant v. Baumgarten einen neuen Generalstabs-Chef erhalten; doch an diesem Tage wäre selbst Krismanic eine weit tüchtigere Unterstützung Benedek's gewesen, als sein ihm geistig wenig überlegener, über die Organisation des feindlichen Heeres schlecht unterrichteter Ersatzmann, welcher nicht einmal Zeit gefunden hatte, einen Recognoscirungsritt über das Schlachterrain zu machen und die Vorbedingungen der Verzweiflungsschlacht auch nur oberflächlich zu studiren. Krismanic war zwar auch zugegen, aber schweigend und düster hielt er sich abseits oder umritt das Hauptquartier in weitem Bogen, wie um eines der herumsausenden feindlichen Projectile aufzusuchen. Uebrigens übersah er auch die eigentliche Lage keineswegs.

Mittlerweile war es 2 Uhr geworden; eine um diese Stunde vom Kronprinzen von Sachsen eingelaufene Meldung beruhigte über den linken Flügel, dessen Umfassung man befürchtet hatte, und mit der alten Sorglosigkeit blickte man wieder auf die brennenden Dörfer vor der Front. Da kam Oberst Neuber von einem Ordonnanzritte zum vierten Corps zurück. Nach Vollendung seiner Meldung, welche nicht viel Tröstliches über den Zustand des vierten Corps enthielt, fügte er noch hinzu: „Excellenz, ich bin beim Vorbeiritte an Chlum vom Feinde angeschossen worden." Wie ein Blitzschlag durchzuckten diese Worte alle Glieder des Stabes, nur Benedek, der nach dem Urtheile eines

zu haben, die Aufstellung eines Candidaten behalte sich das conservative Central-Wahlcomité vor. Dies habe beschlossen, je einen Candidaten von den verschiedenen conservativen Nuancirungen in Berlin aufzustellen, so daß also aufgestellt werden solle ein Conservativer, ein Handwerker, ein Christlich-Socialer, ein Antisemit, ein Staatssocialist u. s. w. Allerdings sollen alle diese Parteien verpflichtet werden: alle vom Central-Wahlcomité aufgestellten Candidaten auch mit voller Kraft zu unterstützen. Durch diesen Modus hoffe man alle antifortschrittlichen Elemente am besten friedlich unter einen Hut zu bringen. (Beifall.) Prediger Hapke erörterte hierauf in kurzen Zügen das Programm der Conservativen und betonte unter Hinweis „auf die schlechten Geschäftsverhältnisse, die aus der Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts resultiren, die Nothwendigkeit, nun einmal andere Leute, als diejenigen, deren Werk diese Gesetzgebung sei, in den Reichstag zu wählen." Es entspann sich hierauf eine längere Debatte: ob es opportun sei, schon heute einen Candidaten zu nominiren. Während dies einige Redner dringend betonten, wurde von anderen bemerkt: die zu frühe Nominirung eines Candidaten sei nicht opportun, weil sonst die gegnerischen Zeitungen, ähnlich wie sie es mit Herrn Rudolf Hertzog gethan, den Candidaten wochenlang mit Unrath bewerfen würden. — Drechlermeister Meyer theilte mit: Es sei im Schoße des conservativen Central-Wahlcomité's beschlossen worden, im ersten Berliner Reichstagswahlkreise einen Handwerker aufzustellen, obwohl von Wählern des vierten Berliner Reichstagswahlkreises die Aufstellung einer solchen Candidatur verlangt wurde. Das Central-Wahlcomité sei jedoch der Ansicht, daß es nicht gerathen sei in dem Wahlkreise einen Handwerker aufzustellen, wo die meisten Handwerker, sondern wo die meisten Conservativen wohnen, denn der Umstand, daß Jemand Handwerker sei, gebe noch keine Bürgschaft, daß der Mann für einen Handwerker-Candidaten stimmen werde. — Ein Herr Schuft beantragte: Herrn Rudolf Hertzog in diesem Wahlkreise aufzustellen. — Drechslermeister Meyer erwiderte, daß Herr Hertzog abgelehnt habe und er ersuche den in der Versammlung anwesenden Sohn des Hrn. Rudolf Hertzog, dies zu bestätigen. — Hertzog jr.: Mein Vater hat sich durch die ihm angetragene Candidatur sehr geehrt gefühlt, allein er war leider nicht in der Lage, dieselbe annehmen zu können. Ich sage leider, denn mein Vater ist ein durch und durch praktischer Mann und hätte in diesem Wahlkreise große Chancen, allein seine vielen geschäftlichen Reisen verhindern ihn, ein Reichstagsmandat anzunehmen. Im Uebrigen hat das Central-Wahlcomité beschlossen in diesem, dem ersten Berliner Reichstagswahlkreise, einen Handwerker aufzustellen. (Rufe: Namen nennen!) Eine Namennennung halte ich nicht für opportun; Sie haben gesehen, in welcher Weise der Namen meines Vaters von den fortschrittlichen Zeitungen beschmutzt wurde, als seine Candidatur zur Kenntniß der fortschrittlichen Redacteure kam. (Rufe: das sind Juden, Jude Mauschels, faule Judenjungens!) M. H.! Ich ersuche Sie, diese Zurufe zu unterlassen, wir sind hier keine Judenhetzer. (Rufe: Aber die fortschrittlichen Zeitungsschreiber sind Itzigs!) Es ist allerdings Thatsache, daß alle fortschrittlichen Zeitungen von Juden redigirt werden, allein das ist ein bloßer Zufall. (Große Heiterkeit.) Sie sehen, m. H., selbst die „Germania" beginnt bereits gegen uns zu hetzen. (Rufe: Leider!) Ich glaube, Sie fangen es in diesem Wahlkreise verkehrt an; es empfiehlt sich doch so vorzugehen, wie in allen anderen Berliner Wahlkreisen, d. h. erst zu agitiren und dann Candidaten zu designiren. (Beifall.) — Kaufmann Wilhelm Pickenbach: Ich habe die Ehre, Hrn. Rudolf Hertzog persönlich zu kennen und gebe mich, gestützt auf diese meine persönliche Bekanntschaft, der sicheren Hoffnung hin, Hr. Rudolf Hertzog wird schließlich doch bereit sein eine Candidatur anzunehmen, wenn demselben mitgetheilt werden wird, welch' großen Dienst er durch Annahme einer Candidatur in Berlin dem Volke leistet. Im Uebrigen muß ich, im Hinblick auf die Anwesenheit von Berichterstattern fortschrittlicher Zeitungen, es in Abrede stellen, daß das Central-Wahlcomité beabsichtige, den einzelnen Wahlkreisen Candidaten zu dictiren. In dieser Beziehung läßt das Central-Wahlcomité den einzelnen Wahlkreisen vollständig freie Hand. Die Nominirung eines Candidaten halte ich jedoch noch für verfrüht. — Die Versammlung beschloß hierauf von der Nominirung eines Candidaten Abstand zu nehmen. — Eine lange Debatte fand hierauf über die Frage statt: ob jetzt oder erst nach den Hundstagsferien die Agitation in großem Maßstabe fortgesetzt werden solle. Die Versammlung stimmte schließlich dem Vorschlage des Vorsitzenden zu: nunmehr für einige Wochen Ferien zu machen und alle weitere Agitation vorläufig dem Wahl-Comité dieses Wahlkreises zu überlassen.

* Aehnlich wie im April d. J. hat auch im Mai gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahrs mit Ausnahme von Roggen eine Mehreinfuhr von Getreide und Mehl aus Rußland, Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika in den freien Verkehr des deutschen Zollgebiets stattgefunden, und zwar beträgt das Mehr bei Weizen 68 900, Hafer 91 846, Gerste 19 625, Mehl 18 105 Doppelcentner. Andererseits ist beim Roggen der Rückgang der Einfuhr aus den genannten Ländern gegen das Vorjahr im Mai d. J. noch sehr viel stärker gewesen als im April, indem während des diesjährigen Mai 127 168 Doppelcentner Roggen weniger eingegangen sind als im Mai 1880.

* Aus Falkenstein im Vogtl., 4 Juli, wird dem „Leipz. Tagebl." geschrieben: Seit heute herrscht allgemeine Sensation unter den Wählern des 43. ländlichen Landtags-Wahlkreises. Schon gestern wußten Einzelne, heute ist es aber allgemein bekannt, daß der Candidat der conservativen Partei für unseren Wahlkreis, Fabrikant Robert Stecher (in Firma A. J. Stecher) in Klingenthal, am letzten Sonnabend in Concurs verfallen ist. Die Passiva sollen mehrere Hunderttausend Mark betragen, und es sind durch den Bankerott namentlich eine große Anzahl kleiner Stickereifactore betroffen, die ihre Verluste schmerzlich fühlen. Die Candidatur Stecher's wurde seiner Zeit von dem hochconservativen Herrn Konrad v. Trützschler auf Dorfstadt (durch königliche Berufung Mitglied der ersten Ständekammer) aufgestellt und von demselben, um die Aufstellung eines liberalen Candidaten zu verhindern, energisch vertheidigt. Die Wahl Stecher's wäre ohnehin aussichtslos gewesen, denn obwohl bei dieser Candidatur die Verknüpfung der conservativen Interessen mit den Lokalinteressen von Klingenthal und Umgebung nicht ohne gewisses Geschick geschehen ist, so bäumte sich doch der gesunde Sinn der durchweg liberalen Bevölkerung dagegen, sich für den Dienst conservativer Interessen herzugeben. Einen sehr guten Eindruck hat es bei allen liberalen Wählern gemacht, daß der Fabrikant Robert Stecher so ehrenhaft war, kurz vor dem Ausbruch des Concurses dem Vorsitzenden des liberalen Wahlcomités die Zurückziehung seiner Candidatur anzuzeigen. Ob die Conservativen jetzt noch versuchen werden, einen anderen Candidaten aufzustellen, ist sehr zweifelhaft. Das Vertrauen der Bevölkerung zu der conservativen Leitung ist nun einmal gänzlich geschwunden und sodann wird sich wohl kaum Jemand finden, der sich zu einer durchaus aussichtslosen Candidatur hergäbe.

Kiel, 6. Juli. Die nordamerikanische Corvette „Nipsic", Commandant Capitän Shoemaker, deren Eintreffen in Kopenhagen berichtet wurde, wird nach kurzem Aufenthalt in Kronstadt voraussichtlich auch nach Kiel, und zwar vielleicht während der Anwesenheit des englischen Geschwaders, kommen. Heute gingen einige Matrosen des „Nipsic", die nach Hamburg beurlaubt gewesen, mit dem deutschen Postdampfer „Adler" nach Korsör ab.

Kassel, 5. Juli. Die Conservativen halten im Allgemeinen noch mit ihren Reichstagscandidaturen zurück. Von den acht hessischen Reichstagswahlkreisen hat erst einer eine conservative Candidatur lancirt und zwar der Kreis Hünfeld-Hersfeld-Rothenburg. Derselbe war vor dem conservativen „Hauch" in den Händen der Nationalliberalen, fiel dann den Conservativen zu, indem der agrarische Gutsbesitzer Braun-Oberode gegen den seitherigen Vertreter, Rechtsanwalt Gleim zu Rothenburg obsiegte. Herr Braun hat nun erklärt, eine Wiederwahl nicht annehmen zu wollen und an seiner Statt wird jetzt Gutsbesitzer Löbbecke-Marzhausen in Vorschlag gebracht. Derselbe gehört der reichen braunschweigischen Familie Löbbecke an, ist ein noch sehr junger Mann und hat sich politisch nicht weiter hervorgethan, als daß er im hessischen Verein für wirthschaftliche Interessen zwei Jahre lang als Referent über die Börsensteuer figurirte, ohne daß er dazu kam, seinen Bericht vom Herzen los zu weden, was ihm erst in der letzten Versammlung gelang. Er gehört zu den agrarischen Hochtories. Ihm werden sicher liberale Candidaten entgegengestellt werden. Die Nationalliberalen des Kreises Hersfeld haben den Conservativen den Sieg äußerst schwer zu machen verstanden. Der Fortschritt debutirt ebenfalls in dem Kreise. Eine Stichwahl wird kaum ausbleiben. Es fragt sich nur, welche Parteien den zweiten Wahlgang auszufechten haben. — In Hanau wird von socialdemokratischer Seite der bekannte Frohme aufgestellt werden.

Leipzig, 6. Juli. Wie man der „Volkszeitung" schreibt, hat ein großer Theil der aus Leipzig Ausgewiesenen vor der Abreise die zurückbleibenden Frauen und Kinder in Person dem Hrn. Oberbürgermeister Dr. Georgi mit der Bitte um Schutz und Unterstützung vorgestellt. Ueber die ertheilte Antwort habe ich nichts in Erfahrung bringen können, doch meint der Correspondent des conservativen sächsischen „Volksfreund": „Die Stadt wird in der ersten Zeit wohl hier und da eingreifen müssen." — Von den 14 aus dem Landkreis Ausgewiesenen, deren Namen die „Volkszeitung" veröffentlicht hat, sind sieben Gemeinderathsmitglieder. Aus Leipzig sind ausgewiesen: Bebel, Hasenclever, Liebknecht, die Schriftsetzer Kiesling und Reinsberg, Markthelfer Kiesling, die Buchhändler Fink, Hadlich und Goldhausen, Xylograph Burckhardt, Maler Nauert, die Schneider Witt und Tiedt, die Tischler Mosemann und Willecke, Schmied Heinrich, Bierhändler Wienholz, Schuhmacher Schröder und Cigarrenmacher Windthorst. Unter den betroffenen Personen befinden sich 6 bereits aus Berlin oder Hamburg Ausgewiesene und 27 Verheirathete. Dieselben haben insgesammt 53 Kinder hier zurückgelassen.

Schweiz.

Bern, 5. Juli. Laut amtlicher Mittheilung haben die britischen Colonien Barbados und St. Vincent in Westindien ihren Beitritt zum Weltpostvertrage (vom nächsten 1. September an) angemeldet. Wie bereits mitgetheilt, sind die Vereinigten Staaten von Columbia, Hayti und Paraguay ihm schon vom 1. d. an beigetreten und seitens der Republik Guatemala wird dies vom nächsten 1. August an geschehen. Der Beitritt dieser Länder gilt vorläufig nur für Briefe, Postkarten, Drucksachen, Waarenmuster und Geschäftspapiere; Geldanweisungen und Werthbriefe sind noch nicht zugelassen. — Im Canton Genf ist bei der vorgestrigen Volksabstimmung das neue Gesetz, betreffend die directe Wahl der Richter durch das Volk mit 3640 gegen 2700 Stimmen verworfen worden.

England.

London, 6 Juli. Die englisch-französische Commission zur Erneuerung des Handelsvertrages zwischen England und Frankreich hat ihre Arbeiten zeitweilig zum Abschluß gebracht und die französischen Commissare sind nach Paris zurückgekehrt. Die englischen Commissare haben einen Bericht über die Unterhandlungen ausgearbeitet, welcher im Laufe nächster Woche vom Cabinet in Erwägung gezogen werden wird. — Der irische Abgeordnete Charles Dawton wurde einstimmig zum Lordmayor von Dublin für das Jahr 1882 gewählt. — Die Bevölkerung von Bombay ist seit dem Census von 1871 um 110 621 auf 755 000 Seelen in 1881 gestiegen. Im Punkte der Seelenzahl ist Bombay jetzt die zweitgrößte Stadt des britischen Reiches. — Der König der Sandwichs-Inseln hat sich von Rom direct nach London begeben.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Einige Abgeordnete beabsichtigen bei den Verhandlungen über das Kriegsbudget die Forderung zu stellen, daß die für den 14. Juli in Aussicht genommene Revue der großen Hitze wegen entweder ganz unterbleiben oder doch nur in den frühen Morgenstunden abgehalten werden soll. — Der spanische Botschafter Herzog Fernan Nuncz hat sich bei dem Minister des Auswärtigen über die herausfordernde Haltung hiesiger Blätter gegen Spanien beschwert, dessen Pariser Botschaft beispielsweise beschuldigt werde, aus Agenten Bismarcks zu bestehen. Barthélemy Saint-Hilaire antwortete, er beklage diese Preßausschreitungen und versichere den Botschafter des Wohlwollens der französischen Regierung. Letztere willfahrte der spanischen Forderung einer Entschädigung der oranischen Flüchtlinge. — Die ultramontane „Défense" erzählt, Bischof Lamazou habe dem Papst im Namen und Auftrag Saint Hilaire's erklärt, die Republik wünsche den religiösen Frieden und sei dem heiligen Stuhl für dessen versöhnliche Haltung in jüngster Zeit sehr verpflichtet. Der Papst habe diese Erklärung dankbar aufgenommen, trotzdem sie unmittelbar vor den Wahlen stattgefunden. — Die fünf Akademien des Instituts haben heute den zweijährigen Preis von 20 000 Frcs. an Herrn Nisard von der Académie Française ertheilt für seine Geschichte der französischen Literatur. — In Rouen sind gestern beim Brande einer Chemikalienfabrik drei Frauen getödtet, fünf lebensgefährlich verletzt.

Italien.

Rom, 3. Juli. Das Wahlreformgesetz ist dem Senat zugegangen und dieser hat auf Verlangen des Ministeriums für dasselbe die Dringlichkeit bewilligt, was freilich nicht ausschließt, daß das Ergebniß der Discussion die Vertagung der Entscheidung bis zur Wintersession sein könnte. Der Deputirtenkammer ist inzwischen die Separatvorlage über die Einführung des Listenscrutiniums zugegangen. Auch diese Vorlage soll noch vor den Ferien erledigt werden, wenn anders das Zusammenschmelzen der Präsenzzahl der Abgeordneten dies zuläßt. Die Vorlage bezeichnet auch die Garantien, welche die Minoritäten dagegen schützen sollen, durch die Einführung des Listenscrutiniums mundtodt gemacht zu werden. Allein diese Garantien sind ungenügend. Wie die Wahlrechtsbedingungen des Reformgesetzes die Scheu der Gesetzgeber vor dem allgemeinen Wahlrecht bekunden, so zeigt die Art und Weise, in welcher das Listenscrutinium eingeführt werden soll, deren Furcht vor den Minoritäten. Die Garantie für die Minoritäten soll nämlich darin bestehen, daß in denjenigen Wahlcollegien, welche fünf Abgeordnete zu wählen haben, nur vier Namen auf den Zettel geschrieben werden, in den Collegien mit vier Abgeordneten drei Namen, in denen mit drei oder zwei Abgeordneten zwei Namen. Gewählt sind diejenigen Candidaten, welche die (relativ) meisten Stimmen erhalten haben, vorausgesetzt daß ihre Stimmenzahl mindestens ein Achtel der eingeschriebenen Wähler beträgt. Diese Maximen nützen nur den ganz kleinen Minoritäten; die beträchtlichen Minoritäten, welche nicht weit davon entfernt sind, Majorität zu sein, werden durch dieses System künstlich zur Unbedeutendheit herabgedrückt. Nehmen wir z. B. an, daß die Minorität sich zur Majorität wie 2 zu 3 verhält, so wird durch den vorgelegten Gesetzentwurf bewirkt, daß die Majorität 4, die Minorität 1 Abgeordneten erhält. Spaltet sich diese Minorität in zwei Parteien, so wird höchstens die eine derselben zu einer Vertretung gelangen. Die „Garantien" dienen also nur zur Verstärkung der Majoritäten, nicht zum Schutze der Minoritäten. Gelingt es nicht, das Gesetz dahin umzugestalten, daß nur ein Name auf den Stimmzettel zu schreiben ist, so ist es wünschenswerth, daß es verworfen werde und das jetzige System der kleinen Wahlkreise mit je einem Abgeordneten erhalten bleibe, da dasselbe der Mannichfaltigkeit der Parteirichtungen immerhin noch mehr Spielraum gewährt. — Der „Diritto" bestreitet die Richtigkeit der Mittheilungen auswärtiger Blätter, nach welchen Italien das Protectorat wenn nicht über ganz Tripolis doch über die Provinz Benghasi angeboten worden. Unseres Wissens gehört die „Provinz Benghasi", d. h. Cyrenaica, schon seit mehreren Jahren nicht mehr zu Tripolis, sondern ist dem türkischen Reiche direct einverleibt worden. Natürlich soll der Vorschlag, wenn überhaupt gemacht, dazu dienen, den Besitz des eigentlichen Tripolis für Frankreich zu reserviren. Der Heimfall auch Cyrenaica's an diese Macht würde dann unvermeidlich sein. Italien wäre für sich allein schwerlich in der Lage, auf der Küste zwischen Tunis und Aegypten festen Fuß zu fassen. Nur die Vereinigung zweier Mittelmeermächte, also Italiens und Oesterreichs, wäre im Stande, auf jener Strecke das Herrschaftsgebiet Frankreichs dauernd zu unterbrechen.

Rußland.

Petersburg, 5. Juli Der Minister für Volksaufklärung, Nikolai, soll die Absicht haben, das Programm der Gymnasien für classische Studien und das der Real-Gymnasien in größere Uebereinstimmung zu bingen. Der lateinische Ueterricht soll an den Anstalten beider Art bis zur dritten Klasse gleicher Weise stattfinden, so daß der Uebergang erleichtert und den das Real-Gymnasium Absolvirenden der Eintritt in die Universität gestattet werden kann. Den Gymnasien für classische Studien verbleibt die griechische Sprache im Programme, doch wird die wöchentlich den beiden alten Sprachen gemidmete Stundenzahl zu Gunsten der Mathematik und Naturwissenschaften vermindert.

* Man schreibt aus Kiew, daß bisher noch immer nicht die Stadt zur Ruhe gekommen sei. Die Juden fürchten das Schlimmste, die Russen fühlen sich als Sieger, Kosaken-Patrouillen durchstreifen beständig die Stadt. Die sonst belebtesten Straßen sind merklich stiller geworden. Alles deutet darauf hin, daß die Aufregung sich noch lange nicht gelegt hat. Besonders drückend wirkt die Lage der Dinge auf die Angereisten ein. Im Militärgerichte allein macht sich eine fieberhafte Thätigkeit bemerklich.

Türkei.

Konstantinopel, 5. Juli. Wie man der „N. Fr. Pr." meldet, hat die Pforte die Absicht, Midhat Pascha im Geheimen hinrichten zu lassen. Die meisten europäischen Botschafter der Pforte haben ungemein energisch ihr Erstaunen und ihre Mißbilligung über das willkürliche Verfahren beim Staatsprozeß ausgedrückt. Die Botschafter führen eine sehr scharfe Sprache. Einzelne drückten ihr Mißtrauen in die türkische Justiz aus, welche vor Europa völlig discreditirt erscheine, weil man den Angeklagten nicht einmal eine ungehinderte Vertheidigung gestattete. Von gut unterrichteter Seite wird versichert, daß einige Botschafter geradezu von Justizmord sprechen. Die Pforte, sowie der Sultan selbst ist darüber sehr verstimmt.

Dem „Vakil" zufolge klagt Mahmud Pascha Nuri Pascha an, nicht allein den Befehl zur Ermordung des Sultans Abdul Aziz gegeben, sondern auch Mobiliar, Geschmeide und andere Wertheffecten entwendet und im Verein mit gewissen Bankiers aus dem gestohlenen Gute mehr als 1 000 000 Pfd. St. realisirt zu haben. Nuri Pascha andererseits beschuldigt Mahmud ein Mitglied der Sonder-Commission für alle wichtigen Angelegenheiten gewesen zu sein, dem Ringkämpfer Mustapha das Messer gegeben zu haben, mit welchem das Verbrechen verübt worden und späterhin große Güter und Dampfer für den Passagierverkehr im Goldenen Horn käuflich erworben zu haben. Er selber giebt zu, sich Mobiliar und andere Artikel aus einem der kaiserlichen Kiosks angeeignet zu haben, aber er fügt hinzu, daß was er nahm geringfügig war im Vergleich mit dem, was von Anderen entwendet wurde.

Das Attentat auf den Präsidenten Garfield.

Den Gerüchten, daß der Mörder des Präsidenten, Guiteau, als Werkzeug einer Verschwörung gehandelt habe, tritt Staatssecretär Blaine mit der entschiedenen Erklärung entgegen, daß er keinen Glauben an diese Gerüchte habe. Alles was übrigens die Blätter an Einzelheiten über den Mörder beibringen, zeigt, daß er ein ganz unwürdiges Subject ist.

Vicepräsident Arthur verbleibt vorläufig als Gast des Senators Jones von Nevada in Washington. Der möglicher Weise demnächst aufgehenden Sonne wenden sich natürlich schon Viele zu. Mr. Arthur hat noch alle Zudringlichkeiten abgewiesen, auch jede Interview mit Vertretern der Presse abgelehnt. Mit dem Staatssecretär Blaine hat Mr. Arthur eine längere Unterhaltung gehabt.

Conkling, der sich in den ersten Tagen zurückgehalten hatte, hat sich nun in Newyork etwa in folgendem Sinne geäußert: Der Angriff auf General Garfield ist ein Angriff auf die Nation. Der Schuß des Tollhäuslers galt uns Allen, keine Sprache kann die Ungeheuerlichkeit des Verbrechers überschätzen, aber es ist kein Grund für öffentliche Besorgniß und Aufregung. Der Vicepräsident tritt im Todesfall sofort an die Stelle des Präsidenten und die Regierung geht weiter, als ob kein Wechsel vor sich gegangen wäre. Der Vicepräsident ist ein aufrichtiger, braver und geschickter Mann, ausreichend befähigt für die Aufgabe, welche ihm die Vorsehung vorbehalten hat. Unter ihm werden die öffentlichen Interessen nicht geschädigt werden, er ist durchaus patriotisch, und es ist abscheulich, verrätherisch, in einem Augenblicke wie diesem gegen ihn Haß und Mißtrauen zu säen. Kein Patriot, welches auch seine Politik sein mag, darf, bis der Schatten vorübergezogen ist,

---

scharfen Beobachters an diesem Tage keine Nerven zu haben schien, blieb völlig ruhig und sagte wegwerfend: „Ach, plauschen's nicht." Aber auf die wiederholte Versicherung, der Feind sei in dem hinter dem Standorte des Hauptquartiers und diesen nur durch eine Terrainwelle verdeckten Chlum, befahl Benedek dem Feldmarschall-Lieutenant Baumgarten, hinzureiten und nachzusehen, was dies „für eine Dummheit" sei. Aber als besinne er sich plötzlich, warf Benedek selbst sein Pferd herum und galoppirte, von seiner Suite gefolgt, gen Chlum zu. Sobald man aber über die Erdfalte hinweg und in Sicht der ersten Häuschen kam, prasselten auch schon Schwärme von kleinen Projectilen an dem Stabe vorüber oder schlugen in denselben ein. Das Hauptquartier stob in mehrere Gruppen auseinander und lawinenartig brach die Katastrophe ein.

Was Benedek nach diesem Momente noch anordnete, war eines alten Haudegens würdig, nicht aber eines wissenschaftlich gebildeten Generals; und leider beging er noch einen capitalen Fehler, denjenigen, das Schlachtfeld zu verlassen, als er glaubte, es sei nichts mehr zu retten. Die schwersten Wunden empfing unser Heer erst außer dem Bereiche des feindlichen Feuers, in der gräßlichen Verwirrung, die sich der vom Feinde verfolgten, zurückdrängenden und sich durchkreuzenden Massen bemächtigte. Fast hundert Geschütze, die einfach stehen gelassen werden mußten oder in der Inundation vor den Königgrätzer Werken versanken, und weit mehr als tausend Mann fielen dieser heillosen Verwirrung zum Opfer. Daß Benedek keinen Finger rührte, um hinter dem Opatowitzer Kunstcanale oder an der Elbe der Panique, in welcher sich alle Bande löšten, zu steuern, sondern mit seiner Suite davonritt, ist seine allerschwerste Schuld, die um so größer war, als sein Beispiel nur zu viele Nachahmer fand.

Aus der vorliegenden, wahrheitsgetreuen Skizze der Thätigkeit des österreichischen Hauptquartiers wird auch der Nichtmilitär erkennen, daß Benedek seiner Aufgabe nicht gewachsen war; und wie wir ihn in gerechter Würdigung der anormalen Verhältnisse loszählten von den strategischen Mißgriffen bis zum Tage von Königgrätz, so müssen wir auch seine volle ungetheilte Schuld an der vernichtenden Niederlage dieses Tages constatiren. Und solche Schuld ist nicht zu schwer gesühnt worden mit dem halben Märtyrerthum, das Benedek auf sich nahm. Sein Schicksal aber giebt uns die schwerwiegende, beherzigenswerthe Lehre, daß selbst der oberste Führer nicht nur mit der Kriegsgeschichte und den genialen Operationen der großen Heerführer vollends vertraut sein müsse, sondern auch mit den Details der gegenwärtigen Taktik und insbesondere der Schlagkraft der Infanterie, welche heute die Schlachten mehr denn je entscheidet.

Literarisches.

Novellen.

Das Horn von Wanza. Eine Erzählung von Wilhelm Raabe. (Braunschweig. Georg Westermann. 1881).

Waldnovellen. Von Dr. Julius Stinde (Berlin. 1881. Freund und Jeckel.)

Ada. Novelle von Lilla Gräfin von und zu Egloffstein, geb. Gräfin von Bassewitz (Magdeburg. Heinrichshofensche Buchhandlung. 1881).

Daß Wilhelm Raabe unter der nicht großen Zahl jetzt lebender deutscher Humoristen als der bedeutendste hervorragt, ist längst außer Frage. Er besitzt jene wunderbare Schärfe des Blickes, auch in dem Kleinsten und Unscheinbarsten an den Menschen und den mit ihnen in Beziehung stehenden Dingen das Schöne und Wahre zu entdecken, und ebenso verbirgt sich ihm kein Zug des Komischen, in dem sich die Thorheit und die Schwäche des Menschen ausspricht. Während er mit dem Hervorheben des Ersteren einen freundlichen, verklärenden Schein auf das graueste Grau des Lebens wirft, weiß er anderseits auch, wo er die Thorheiten an's Licht zieht, ihnen einen versöhnenden Zug beizugeben. Gerade der Grundzug der menschenfreundlichen Milde, der aus dem Realismus seiner Darstellung überall hervorleuchtet, spricht in seinen Erzählungen so wohlthuend zu dem Gemüth des Lesers. Raabe hat eine wahrhafte Pietät gegen die Vergangenheit; wo der oberflächliche Blick nur Trümmer, Schutt, alten Trödel sieht, findet sein verständnißvoller Sinn überall Reste von Kunstwerken heraus, an denen er überzeugend nachweist, daß auch an ihnen s. Z. ein kluger, ernster Sinn und ein warmes Herz geschaffen hat. In seiner Art und Weise, die Menschen und Dinge reden zu lassen, erinnert der Dichter immer an Jean Paul. So auch in der vorliegenden Erzählung. Aber diese ungewöhnliche Darstellungsweise schließt sich, wenigstens hier, ungezwungen dem Stoffe an. Er versetzt uns in ein (erdichtetes) kleines Städtchen in der goldenen Au, Wanza an der Wipper und in das Jahr 1869. Die drei Hauptpersonen der Erzählung, die verwittwete Frau Rittmeisterin Grünhage, das Fräulein Overhaus und der biedere Nachtwächter Martin Marten, gehören aber einer längst vergangenen Zeit an und berichten uns von sehr ernsten Dingen, die sie in dem kleinen Nest vor einem halben Jahrhundert erlebt haben. Als zuhörender Chorus, in dessen Gemüth sich die Erlebnisse der Alten reflectiren, wie die Vergangenheit in dem Spiegel der Gegenwart — sind zwei kräftige warmherzige burschikose Naturen eingeführt, der junge Studiosus Bernhard Grünhage und der einige Semester ältere Ludwig Dorsten, Bürgermeister von Wanza und weiland berühmter Senior der Canenifatia. Diese Figuren stellt uns der Verfasser in ihrem durchaus originellen Gepräge in greifbarer Deutlichkeit vor die Augen und gewinnt für sie schnell unser lebhaftes Interesse, so daß wir mit Vergnügen der Entwickelung ihrer Schicksale folgen. Von nicht geringem Interesse ist es auch, nebenbei unter so kundiger Leitung eingeführt zu werden in die bürgerlichen Zustände, wie sie sich in einer deutschen Kleinstadt im ersten Viertel dieses Jahrhunderts gestaltet hatten.

Julius Stinde tritt uns in seinen „Waldes-Novellen" als feinsinniger, gemüthvoller Erzähler von durchaus gesunder Lebensanschauung entgegen. Seine Darstellungskunst ist leicht, lebendig und natürlich. Seine Erzählungen lesen sich wie Selbsterlebtes. Dabei fehlt es ihnen nicht an poetischer Beseelung, auf welche uns der Titel hinweist. In den Novellen „Dreimal zehn Jahre" und „Tante Julianne" steckt in der That ein hübsches Stück Waldespoesie. „Die dumme Frau" behandelt ein interessantes psychologisches Problem und „Prinzeß Goldhaar" ist ein liebliches Bade-Idyll.

Fr. Gräfin Egloffstein führt uns in ihrer Novelle in jene hocharistokratischen Lebenskreise ein, die es nicht nöthig haben, für etwas anderes zu sorgen, als daß sie sich den pflichtmäßigen Aufenthalt in Nizza, Baden-Baden und dann auch wieder in ihrem heimischen Schlosse möglichst angenehm machen. Man kann nicht sagen, daß die Verfasserin für diese Lebensart schwärmt, im Gegentheil verkennt sie nicht die Schattenseiten derselben, wie sie sich namentlich in einer gewissen Geckenhaftigkeit der jüngeren Herren dieses Kreises oft von ihrer komischen Seite zu erkennen geben. Gräfin Egloffstein nimmt diese Lebensgewohnheiten als etwas Selbstverständliches, Gegebenes und sucht nun zu zeigen, daß sich auch auf diesem Boden eine ernste Charakterentwickelung vollziehen kann. Ihre Heldin, Ada, ist ein heiteres junges Mädchen, das nach den Sitten ihres Lebenskreises, keine andere Lebensaufgabe kennen gelernt hat, als einstweilen, bis der Rechte kommt und sie in den Ehestand versetzt, ein sorgloses Blüthenleben zu führen. Gleichwohl findet sie sich, als das Schicksal es fordert, auch mit merkwürdigem Geschick in den Ernst des Lebens. Der Verfasserin fehlt es nicht an Kenntniß des Seelenlebens und ihre Darstellung ist gewandt und flüssig. Die Sprache ist nicht immer correct. Das entsetzliche „Gefolgt von einem" — was genau so unrichtig ist, wie das Wrangel'sche „Verstehen Sie mir?" — müßte eigentlich schon der Corrector nicht durchgelassen haben.

etwas Anderes thun, als die Hände des Vice-Präsidenten hoch halten. Der Mord, ob durch Pistol oder Zeitung, wird vom amerikanischen Volke mit gerechter und entrüsteter Einmüthigkeit niedergetreten werden. Da im Augenblicke im Senate kein Präsident und im Repräsentantenhause kein Sprecher ist, so ist der Vicepräsident die einzige Stütze des Landes gegen Ungewißheit und Chaos. So beklagenswerth das Verbrechen ist, so ist es der Ruhm und die Sicherheit freier Institutionen, daß die Mörderhand nicht über die Person hinausreicht, auf welche sie zielt. (Inwieweit diese Empfehlung Conkling's dem Vicepräsidenten zu Nutz und Frommen gereichen kann, wird das amerikanische Publikum zu beurtheilen wissen.)

Der Chef der staatlichen Geheimpolizei, Mr. Brooks, der Guiteau's Fall sorgfältig geprüft hat, drückt die Meinung aus, daß Guiteau keine Mitwisser gehabt habe und allein an dem Verbrechen betheiligt ist. Er lehnt es ab zu sagen, ob seiner Meinung nach Guiteau wahnsinnig ist oder nicht. Die Beamten des Washingtoner Gefängnisses bezeichnen ihn als excentrisch und nicht als wahnsinnig. In jeder Aussage, die er bis jetzt gemacht hat, erklärt Guiteau, daß das Verbrechen von ihm allein ausgedacht und durchgeführt worden. Sein einziges Motiv, sagt er, war, den Rücktritt des Generals Garfield zu veranlassen und einen „Stalwart" als Präsidenten zu haben. Auf die Frage wie er geruht habe, antwortete Guiteau: „Dies ist die erste Ruhe, die ich seit 6 Wochen gehabt habe. Während diese Sache auf meinem Gemüth lastete, konnte ich nicht schlafen. Jetzt, wo sie vorüber ist, geht mein einziger Wunsch dahin, daß er (der Präsident) nicht wieder genesen möge, weil dies meine Handlung fruchtlos machen dürfte. Mein Gemüth würde vollständig beruhigt sein, wenn er stürbe. Ich fürchte nicht die Folgen." Guiteau ist rastlos und nervös in seinem Gebahren. Er gesticulirt beständig während er spricht. Er hat hohe Backenknochen, graue Augen, eingefallene Wangen, eine zurückfallende Stirne und dünnes dunkelbraunes Haar.

Danzig, den 9. Juli.

* Behält sich bei dem Verkauf eines Gegenstandes der Käufer das Wiederkaufsrecht zu demselben Preise, zu welchem von ihm verkauft worden, vor, so ist er nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 30. Mai d. J. im Geltungsbereich des preuß. Allg. Landrechts bei der Ausübung des Wiederverkaufsrechts, bei dem Mangel besonderer Vereinbarung, zur Baarbezahlung nur desjenigen Betrages verpflichtet, welchen der Käufer in Wirklichkeit gezahlt hatte, unter Compensation desjenigen Theiles des Kaufpreises, welchen er dem Käufer gestundet hatte. War der Gegenstand des Kaufs ein Grundstück, wobei der Käufer die eingetragenen Hypotheken auf den Kaufpreis übernommen hatte, so kann der Verkäufer bei der Ausübung des Wiederkaufsrechts diese Hypotheken in Anrechnung auf den Wiederkaufspreis wieder übernehmen und er zahlt nur denjenigen Betrag an den Käufer aus, den er von diesem baar empfangen hatte.

8 Dirschau, 8. Juli. Herr Ingenieur Robert Schultz in Dirschau hat das ihm für den Umfang des deutschen Reiches auf Neuerungen von „Sonnenkraftmaschinen" verliehene Patent auch in Frankreich verwerthet und es dürfte ihm dies demnächst auch in England gelingen. Die Bedeutung der Sonnenkraftmaschinen für den Betrieb der Zuckerfabrikation wird auch weitere Kreise unserer Provinz interessiren. Es handelt sich nämlich um eine außerordentliche Ersparniß an Brennmaterial. Ein großer Theil des in Zuckerfabriken gebrauchten Brennmaterials wird durch die Eindickung der Zuckersäfte consumirt. Das zu diesem Behufe erforderliche Brennmaterial dürfte mit 5 Kilo guter Steinkohlen pro Ctr. Rüben zu veranschlagen sein. Die durch Verbrauch dieses Quantums von Heizmaterial erzeugte Wärme wurde bisher nur in einzelnen Fabriken zur Umwärmung des Saftes vor der Saturation, das zur Verdichtung der Dämpfe in Wannen und im Verdampfapparate gebrauchte Fallwasser mit einer Temperatur von + 55 bis 60° C. ebenso selten als Kesselspeisewasser und zum Waschen der Rüben benutzt. Die Ausnutzung der abgehenden Wärme, resp. die Umwandlung derselben in Arbeit, wird nun durch das patentirte Verfahren des Hrn. Schultz mit Benutzung der wasserfreien schwefligen Säure S O. 2 bewirkt. Letztere wird nämlich bei — 10° C. und 1 Atmosphäre, bei + 3° und 2 Atmosphären, bei + 30° und 5 Atmosphären Druck u. s. w. flüssig, was gewöhnlich schon durch Einwirkung der Sonnenwärme erreicht wird. Schaltet man nun einen mit schwefliger Säure gefüllten Entwicklungskessel in einer Dampfmaschine zwischen Verdampfapparat und Einspritzung ein, so wird durch den durchziehenden Brodem in dem Entwickelungskessel eine Spannung von ca. 10—12 Atmosphären erzeugt. In das Wassersteigerohr wird ein Röhrencondensator eingeschaltet, und durch Anwendung von Kühlwasser und einen mittleren Druck von 2,5 Atmosphären wird die schweflige Säure wieder flüssig und immer von Neuem benutzbar gemacht. Der aus Obigem erklärliche Unterschied in der Spannung des Entwickelungskessels und des Condensators von ca. 9 Atmosphären Ueberdruck kann aber durch eine Maschine in Arbeit umgewandelt werden, und zwar beträgt die neu gewonnene Kraft pro 1000 Ctr. täglicher Rübenverarbeitung ca. 20 Pferdekräfte. Diese fast ohne Kohlenverbrauch gewonnene Kraft kann in sehr passender Weise als Betriebskraft verwandt werden, so z. B. zur elektrischen Beleuchtung der Fabrik, zur Anlage einer elektrischen Eisenbahn, um Rüben, Kohlen und anderes Material anzufahren oder sonstige Producte nach der Eisenbahnstation zu schaffen. Selbstverständlich kann die zu verwerthende Kraft mittels elektrodynamischer Kraftmaschinen auch auf weitere Strecken übertragen und auch der Landwirthschaft nutzbar gemacht werden. Wegen Benutzung der Sonnenwärme als Haupt-Agens ist den betreffenden Maschinen der Name „Sonnenkraftmaschinen" beigelegt worden.

-w- Aus dem Kreise Stuhm, 7. Juli. In der Nacht vom 2. zum 3. d. Mts. braunte das Wohngebäude des Besitzers Friedrich Meyer zu Braunswalde total nieder. Das Feuer, welches im Hausflur entstanden sein soll, wüthete hier mit einer solchen Heftigkeit, daß die Bewohner des genannten Hauses nur mit genauer Noth ihr nacktes Leben retteten, während sämmtliches Mobiliar, das unversichert war, verbrannte. — Für Ermittelung eines Baumfrevels an der Marienburg-Marienwerderer Provinzial-Chaussee ist dem Maurer Rakow aus Stuhm eine Prämie von 10 Mk. von dem Landes-Director in diesen Tagen zugegangen. — Die Flecktyphusepidemie in der Ortschaft Tiefensee, von der vor Kurzem berichtet wurde, ist jetzt sehr im Abnehmen begriffen, dagegen treten in verschiedenen anderen Gemeinden unseres Kreises Krankheitsfälle der bezeichneten Art immer häufiger auf. Der Verlauf der Krankheit kann jedoch verhältnißmäßig günstig genannt werden, da bisher nur wenige Personen derselben erlegen sind. Bei den meisten Erkrankungen ist die Entstehung speciell dem Genusse ungesunden Trinkwassers oder der durch Unreinlichkeit hervorgerufenen verpesteten Luft zuzuschreiben gewesen. — Die Auswanderungslust in unserem Kreise scheint noch immer nicht ein Ende nehmen zu wollen. Während bisher nur Arbeitsleute den hiesigen Kreis verlassen haben, um in's Ausland zu ziehen, regt sich dieser Trieb jetzt auch unter den Mittelständen, von denen bereits mehrere Familien ausgewandert sind. Die Zahl der Auswanderer betrug im verflossenen Quartal 166.

Marienwerder, 7. Juli. Vor nicht langer Zeit hielt sich die Schuster'sche Seiltänzergesellschaft hier auf. Bei einer der Vorstellungen brach die Tochter des Directors, Franziska, ein Bein, wodurch sie gezwungen wurde, bis zu ihrer Wiederherstellung hier zu verweilen. Vor einigen Tagen soweit genesen, um ihren Verwandten resp. der betr. Gesellschaft folgen zu können, reiste sie ab, mit ihr zu gleicher Zeit verschwand aber auch die 11jährige Stieftochter des Arbeiters Teschke (Emilie Görtz), die während der Krankheit der Sch. die Bedienung der letzteren übernommen hatte. Die von den Eltern benachrichtigte Polizei hat sofort alle Hebel in Bewegung gesetzt, um der Künstlertochter habhaft zu werden, leider aber sind ihre Bemühungen bisher ohne Erfolg geblieben. Die Sch. soll sich nach Bromberg zu gewendet haben. (N. W. Mitth.)

#Neuenburg, 7. Juli. Zur Besetzung der beiden an der hiesigen Bürgerschule vacanten Lehrerstellen hielten heute vor der versammelten Schuldeputation und dem Lehrercollegium drei Bewerber, ein evangelischer und zwei jüdische, ihre Probelectionen ab. Ueber die Wahl zwischen den beiden letzteren soll in einer demnächstigen Sitzung Beschluß gefaßt werden. — Die Typhusepidemie ist bei uns noch immer nicht als ganz erloschen zu betrachten, so ist kürzlich in dem hiesigen Krankenhause wieder eine Frau dieser Krankheit erlegen. — Von den beiden zur Regulirung des Weichselstromes auf Staatskosten zu erbauenden Buhnen ist die eine, welche das jenseitige Ufer oberhalb Gr. Nebrau mit einer Sandbank im Flusse verbindet, bereits fertig gestellt. Die zweite soll weiter unterhalb, an demselben Ufer, in Angriff genommen werden. Es haben diese Wasserbauten den Zweck, den Sand drüben mehr festzuhalten, die Strömung von dem jenseitigen Ufer mehr auf diese Seite zu leiten, um dadurch den hier lagernden Sand wegzureißen.

Landwirthschaftliches.

N. M. W. Berlin, 7. Juli. Seit der Coalition der Agrarier und Industriellen, ungefähr um diese Zeit vor 2 Jahren, die uns den famosen Zolltarif brachte, ist es von besonderer Bedeutung, das Verhältniß der Industrie zur Landwirthschaft im Auge zu behalten. Daß eine fortwährende Wechselwirkung zwischen diesen beiden wichtigen Seiten der wirthschaftlichen Production besteht, wird Niemand leugnen, die auch unter den jetzigen Verhältnissen sich geltend macht. Haben wir richtige Fühlung, so scheint uns, als bereue die Industrie bereits hinlänglich, den Agrariern, in dem Eifer sich die eigenen Industrieschutzzölle zu sichern, diejenigen auf Getreide und Vieh bewilligt zu haben. Der vermuthete Aufschwung ist nicht eingetreten, und, wo er eingetreten ist, da wäre er auch ohne diese Maßregeln durch die Conjunctur des Auslandes erfolgt. Die Erhöhung der Nahrungsmittel aber ist etwas, was die Industrie in ihrem Streben nach billiger Production zur Concurrenz mit dem Auslande stark beängstigt und beschwert, was sie gern wieder beseitigen möchte. Wir sind der Ueberzeugung, daß selbst ein Reichstag ganz aus industriellen Schutzzöllnern zusammengesetzt, heute unter keinerlei Verlockungen auf eine Erhöhung der Getreide- und Viehzölle 2c. eingehen würde. Wir haben an dieser Stelle wiederholt nachgewiesen, wie die Zölle auf Nahrungsmittel auch der Landwirthschaft, namentlich derjenigen, welche auf der Höhe der Zeit intensiv und mit technischen Nebengewerben, wie Brennerei, Brauerei, Zuckerfabrikation, Molkereiproducten 2c. arbeitet, nachtheilig wirkt. Sie befindet sich ja dann fast in derselben Lage wie die Industrien, die für den Export producirt, und muß daher wie diese durch ihren großen Verbrauch an Düngungs- und Futtermitteln, an Getreide und Arbeitslöhnen, an Maschinen und Geräthen, auch all die Vertheuerungen des nothwendigen Rohmaterials tragen, wogegen der kleine erhöhte Preis für das im Inlande verkaufte Getreide durchaus kein Aequivalent bildet. Heute nun wollen wir uns einmal mit der Industrie beschäftigen und deren Ansicht über die neue Wirthschaftspolitik hören. Wir waren kürzlich Zeuge einer Unterhaltung zwischen einem Großgrundbesitzer und einem unserer allerersten Industriellen, die wir deshalb mittheilen, weil sie so ziemlich die Sackgasse zeigt, in welcher die Industrie durch die neue Wirthschaftspolitik hineingerathen ist, wenn man eben etwas weitergehende, den Weltverkehr in's Auge fassende Gesichtspunkte verfolgt. Zweitens interessirt uns dabei, daß dies geäußerte Mißbehagen über die voraussichtliche Wirkung der deutschen Schutzzollpolitik von einem Schutzzöllner selbst ausgeht. — Wie ich höre, eröffnete der Großgrundbesitzer die Debatte, sind Sie auch zu meiner Freude für die Schutzzollpolitik der Reichsregierung und glauben, daß die Landwirthschaft und die Industrie unter der früheren Freihandelspolitik so ziemlich zu Grunde gegangen waren. Nicht ganz, erwiderte der Industrielle. Sehen Sie, ich billige durchaus nicht den Zoll auf alle Artikel, namentlich nicht auf Getreide und Fleisch. Um die wachsende Bevölkerung in Deutschland zu ernähren, reicht unsere Production nicht aus, wir müssen billige Nahrung importiren, und die Industrie kann nur gedeihen und concurriren wenn sie billige Arbeiter hat Aber Amerika beweist uns doch das Gegentheil, fiel unser Großgrundbesitzer ein, das verschließt sich ganz und schützt seine Industrie und, meinen Sie auch, daß dies Land sich durch seine Schutzpolitik schadet, daß es langsam zu Grunde geht? Mir scheint das Gegentheil der Fall zu sein. — Ja, meinte unser Industrieller, mit Amerika ist es ganz etwas Anderes. Amerika ist ein so großes Land, welches in seiner Ausdehnung alle Klimate besitzt, und daher auch alle Rohproducte leicht und billig selbst sich beschaffen kann. Metalle, Kohlen, Getreide, Gespinnststoffe, Wein, die Früchte der wärmsten und kältesten Klimate, kann es produciren und für seine stets wachsende Bevölkerung verarbeiten. Das können wir in Deutschland nicht. Vieles müssen wir importiren. Anders wäre die Sache, wenn ganz Europa zu einem großen Zollgebiet vereinigt würde und der Atlantische Ocean die einzige Zollgrenze bildete. Dann könnten sich die beiden Continente die Wage halten, oder in gleichmäßige Concurrenz treten. So aber, wo wir uns in Deutschland gegen alle umliegenden Länder abschließen und stets neue Barrieren ziehen, und ebenso die anderen Länder Europas gegen uns, schaffen wir uns nur stets neue Hemmnisse des Handels und der Industrie, weil die Gebiete zu klein sind und keine genügende selbstständige Production gestatten. Ich glaubte Anfangs, die neuen Zölle sollten nur Kampfzölle sein, d. h. solche, welche unsere nächsten Nachbarn zwingen sollten, von ihrem Abschluß und Zoll abzustehen und zu einer günstigeren Vereinbarung unter einander zu führen. Jetzt aber, wo unsere deutschen Zölle beibehalten werden, die anderen Staaten aber darauf antworten, daß sie ihrerseits wieder ihre Zölle erhöhen und so immer weiter, werden wir in Europa es dahin bringen, wenn wir so fortfahren, uns gegenseitig todt zu machen, unsere Industrie zu schädigen und zu ruiniren. Die Industrie kann nur dann gedeihen und Reichthum im Vaterlande verbreiten, wenn sie einen reichen Absatz sich im Auslande verschafft, da der Verbrauch im Inlande nicht genügt. Durch die Zollschranken und Verkehrshemmnisse aber vertheuern wir uns die Producte. Wir sind in Deutschland zum Theil geschickter, fleißiger, erfinderischer, wir könnten recht gut mit dem Auslande auf den dortigen Märkten concurriren durch unseren größeren Unternehmungsgeist, aber wir müssen dann auch verhältnißmäßig billig produciren. Keine Industrie kann es auf die Dauer aushalten, ohne geschädigt zu werden, stets zwei verschiedene Preise im Auge haben zu müssen, erst einen theureren für den Bedarf im Inlande, und dann einen billigeren, um auf den auswärtigen Märkten der Concurrenz zu begegnen; das macht sie unsicher und träge und muß sie ruiniren. Wenn die Staaten Europas nun noch fortfahren, gegenseitig, und Deutschland an der Spitze, durch Erhöhung der Zölle und Beförderung der Verkehrsschranken sich gegenseitig die Producte zu vertheuern, so werden wir wohl allmählich dahin arbeiten, uns von den auswärtigen Märkten, deren Industrie sich frei entwickeln kann, zu vertreiben und der scheinbare Schutz all' der ungenügenden und kleinen Zollgebiete führt dahin, daß mit der Zeit umgekehrt Amerika uns, trotz unserer jetzigen Ueberlegenheit, überflügeln kann. — Hiermit endete das Gespräch! Ob das deutsche Volk endlich einmal dies alles einsehen lernen wird, und dagegen Protest einlegt, daß, weil es den Regierungen so bequem ist, ihm durch hohe Zölle und indirecte Steuern so halb unbewußt, gleichsam im Schlaf große Steuersummen abgelockt werden, ohne Rücksicht darauf, daß die Steuerkraft durch allmähliche Schädigung und Lahmlegung des Handels und der Industrie arg geschmälert wird, wie dies das Zeugniß des einsichtsvollen Industriellen uns klar legt? Wir wollen es hoffen!

Zuschriften an die Redaction.

Der Nothweg am Jakobsthor ist äußerst unbequem, beschwerlich, ja gefährlich. Kaum können sich zwei Personen leicht vorbei. Kommen nun Frauen und Mädchen mit Kiepen voll Spänen, die aus der Kiepe hervorstehen, so laufen Damen Gefahr, daß ihnen die Kleider erfaßt und eingerissen werden. Jeder Regen erweicht den Weg und macht ihn fast unpassirbar, so daß er geradezu unsicher und gefährlich wird Als vor mehreren Jahren die Brücke einer bedeutenden Reparatur unterzogen wurde, ward der Wall westlich vom Thore bis fast aufs Niveau des Stadtgrabens durchstochen und eine Pontonbrücke über den Graben gebaut. Das wäre auch jetzt nothwendig bei der voraussichtlich langen Zeit der Fertigstellung des Thores, während welcher der unsichere Nothweg unmöglich genügen kann. Zur Pontonbrücke möge diejenige, welche jetzt Karpfenseigen mit Brabank verbindet, als Muster genommen werden. H.

Vermischtes.

* Cursbuch der deutschen Reichs-Post-Verwaltung. Bearbeitet im Cursbureau des Reichs-Postamts 1881. Sommer-Ausgabe Nr. 2 Juli. Berlin, Julius Springer. Preis 2 M. Während das Cursbuch sonst in Zwischenräumen von 1½ bis 2 Monaten erscheint, bringt uns jeder der Monate Juli, August und September mit Rücksicht auf die Reisesaison eine neue Ausgabe, in welcher alle Aenderungen der Sommerfahrpläne berücksichtigt werden. Die Juli-Ausgabe ist soeben ausgegeben worden und enthält neben wesentlichen das Ausland betreffenden Aenderungen vornehmlich solche neue Verbindungen, welche mit den Reisen in Bäder und Sommerfrischen zusammenhängen; sie ist deshalb für jeden Touristen als ein Führer, auf den man sich unbedingt verlassen kann und der nie im Stiche läßt, unentbehrlich. Daß Irrthümer bei diesem Cursbuch nicht zu befürchten sind, haben wir auszuführen schon öfter Veranlassung genommen und unterlassen nicht, wiederum hervorzuheben, daß das amtliche Cursbuch nicht allein hinsichtlich der Genauigkeit seiner Angaben, sondern auch seiner ganzen vortrefflichen Ausstattung nach unerreicht dasteht.

* Das soeben erschienene 7. (Juli-) Heft des sechsten Jahrganges der „Deutschen Revue", herausgegeben von Richard Fleischer, Verlag von Otto Janke in Berlin, hat folgenden Inhalt: Heimathsrecht und Unterstützungswohnsitz von A. Lammers. — Die Bedeutung der Latifundienwirthschaft insbesondere für Deutschland von Th. v. d. Goltz. — Verpflichtungen der römisch-katholischen Kirche gegenüber Martin Luther von Bruno Bauer. — Autochthonen und Touristen von Alfred Hartmann. — Skizzen aus Spanien, Algerien und Tunis (Schluß) von v. Tchihatchef. — Die Elektricität im Dienste des Lebens, II, von J. Ludewig. — Das Zeitalter der organischen Chemie von Ladenburg. — Die Webervögel von Karl Ruß. — Aberglauben und Ansichten über Wetterveränderungen von W. Klinkerfues. — Eine zeitgemäße Betrachtung über Wesen und Aufgabe der Philosophie von J. B. Meyer. — Zwei brennende Zeit- und Streitfragen von H. Viehoff. — Das Gesetz des Imperialismus in der Geschichte, I, von E. Schlaeger. — Literarisches.

* Eine Beethoven-Anekdote erzählt B. Neumann in einem Feuilleton in der Wiener „D. Z." Dieselbe stammt von Pleyel, dem bekannten Claviervirtuosen, von dem Chopin zu sagen pflegte: „Pleyel ist gegenwärtig der einzige Mensch, der Mozart zu spielen versteht, und wenn er mit mir eine vierhändige Sonate versucht, habe ich eine Clavier-Lection." Pleyel wußte artige Anekdoten von den Heroen der Musik zu erzählen; er hatte Beethoven improvisiren gehört. Eines Tages war in Wien ein großes Concert angekündigt, dessen Glanz-Nummer ein Vortrag Beethoven's bilden sollte. Der Meister erscheint, setzt sich an den Flügel, greift einige Accorde, präludirt ein wenig, dann erhebt er sich und verläßt mit einer leichten Verbeugung den Saal. Das Publikum war höchst enttäuscht und die ganze Stadt sprach von dem mißglückten Concert. Am nächsten Tage stattete Pleyel Beethoven einen Besuch ab. Dieser empfing ihn mit den Worten: „Waren Sie gestern im Concert? Die Narren . . . sie glauben, daß man immer fähig ist, zu improvisiren! Ich war mit den besten Dispositionen angelangt, dann aber merkte ich, daß es nicht gehe, und gab es auf." Während des Gespräches saß Beethoven am Piano und seine Finger griffen mechanisch an die Tasten. Plötzlich fanden sich die Besucher in einem Meer von Melodie. Sphärenklänge schlugen an ihr Ohr; Beethoven hatte ihre Gegenwart ganz vergessen; mit glühendem Antlitze, hingerissen von seinem Genie, saß der Titan am Flügel.

* Die merkwürdigste Art der Dividendenzahlung haben wohl die Stammactionäre der „Vereinigten Schweizerbahnen". Da nur die Besitzer der 35 000 Prioritätsactien eine Dividende von 3 pCt. erhalten, die Stammactionäre aber nicht leer ausgehen sollen, so besteht ihr einziges Benefiz darin, drei Tage lang zur Zeit der Generalversammlung jährlich durch die Cantone Zürich, St. Gallen und Graubündten spazieren fahren zu dürfen. Diese Berechtigung wird denn auch in ausgiebigster Weise benutzt und ganze Schaaren Actionäre trösten sich bei der schönen Natur über die den Actien mangelnden Franken.

London, 6. Juli. Die Meininger Hofschauspieler geben jetzt „Preciosa".

— Der Mörder Gould's, Mapleton, hat sich noch immer den Verfolgungen der Polizei zu entziehen gewußt. Die Vermuthung, daß er in der Gegend von Southend umherirre, scheint wieder aufgegeben zu sein. Man glaubt, daß er von Freunden versteckt gehalten werde, oder daß er sich das Leben genommen habe. Nachdem nun Dutzende von Mannspersonen fälschlich bei der Polizei denuncirt worden sind, soll nun die Reihe an die Frauenzimmer kommen. Da Mapleton mit der Bühne Beziehungen gehabt hat, versteht er sich vielleicht gut auf das Maskiren und hat sich in Frauenkleider gesteckt.

— Der verstorbene Earl of Beaconsfield hat das Manuscript mehrerer seiner Romane seinem Bruder vermacht. Dieser wird die Handschriften nächste Woche öffentlich versteigern lassen.

Danziger Standesamt.

8. Juli.

Geburten: Schmiedegeselle Julius Schulz, S. — Arb. Johann Hein, S. — Arb. August Lendowski, T. — Schmiedegeselle David Ludwig Ahrendt, S. — Arb. Johann Andreas Warm, T. — Unehel.: 3 T., 1 S.

Aufgebote: Arb. Franz Josef Selke und Auguste Domnowski.

Heirathen: Hofbes. Joh. Leonardus Promperowicz zu Ohra und Emilie Justine Schönhoff.

Todesfälle: S. des Schuhmachermeisters Joh. Böhncke, todt geb. — Schlossermeister Carl Ferd. Selle, 65 J. — Musiker Oswald Ant. Paul Baake, 23 J. — T. des ehemaligen Kaufmanns Carl Stürmer, 41 J. — S. des Schiffszimmerges. Albert Hartmann, 11 J. — Kanzlist Heinrich Grangott, 65 J. — S. des Bäckerges. Paul Peter Dorsch, 6 M. — Wittwe Agathe Louise Bialke, geb. Harm-Trentwich, 80 J. — Hofmeister Hermann Koch, 42 J. — Unbekanntes weibliches Kind, ca. 14 Tage alt.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, den 8. Juli.

		Crs. v. 7.			Crs. v. 7.
Weizen, gelb			Ung.4%Gold-		
Juli-Aug.	211,50	210,50	rente	79,70	79,70
Sept.-Okt.	210,50	209,50	II.Orient-Anl	60,60	60,90
Roggen			1877erRussen	94,60	94,60
Juli	188,50	189,50	1880er „	75,70	76,00
Sept.-Okt.	166,50	167,00	Berg.-Märk.		
Petroleum pr.			St.-Act.	124,90	124,50
200 ℔			Mlawka Bahn	102,00	103,00
Juli	24,10	24,00	Lombarden	222,50	222,00
Rüböl			Franzosen	634,50	633,50
Juli-Aug.	53,20	53,60	GalizierSt.-A	143,70	143,70
Sept.-Oct.	53,50	53,70	Rum.6%St.-A	105,40	105,20
Spiritus loco	57,00	57,30	Cred.-Actien	634,00	627,50
Juli-Aug.	57,00	56,90	Disc.-Comm.	234,50	232,90
			Deutsche Bk.	168,10	167,70
4% Consols	102,50	102,50	Laurahütte-		
3½% westpr.			Actien	114,20	111,50
Pfandbr.	93,10	93,00	Oestr. Noten	175,75	175,45
4% westpr.			Russ. Noten	210,80	211,80
Pfandbr.	101,20	101,10	KurzWarsch.	210,40	211,30
4½% westpr			Kurz London	—	$20,49^{5}$
Pfandbr.	103,75	103,90	Lang London	—	$20,40^{5}$

Fondsbörse: günstig.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Effecten-Societät. Credit-Actien 312⅜, Franzosen 315½, Galizier 287. Fest.

Paris, 7. Juli. Bankausweis. Zunahme. Gesammt-Vorschüsse 20 512 000 Frcs., Laufende Rechnungen der Privaten 32 168 000 Frcs. Abnahme Baarvorrath 8 409 000 Frcs., Portefeuille der Hauptbank und der Filialen 44 023 000 Frcs., Notenumlauf 33 678 000 Frcs., Guthaben des Staatsschatzes 50 356 000 Frcs.

London, 7. Juli. Bankausweis. Totalreserve 15 126 000, Notenumlauf 21 548 000, Baarvorrath 26 924 000, Portefeuille 21 109 000, Guthaben der Privaten 27 440 000, Guthaben d. Staats 6 780 000, Notenreserve 13 976 000, Regierungssicherheit 15 789 000 Pfd. Sterl.

Petersburg, 7. Juli. Ausweis der Reichsbank vom 4. Juli. Creditbill. im Uml. 716 515 125 Rbl, Notenemission für Rechnung der Succurs. 417 000 000 Rbl., Vorschüsse der Bank an die Staatsregierung 400 000 000 Rbl.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 8 Juli. — Wind: W.

Angekommen: Christian Heinrich, Bradhering, Newcastle; Vesta, Stubbe, Charlestown; Kohlen. — Emilie, Pews, Jasenitz, Kreide.

Im Ankommen: 1 Brigg, 1 Schooner, 1 dreimast. Schooner.

Die Kriegsschiffe haben die Bucht verlassen.

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, 7. Juli. Der heute Morgen von Philadelphia hier angekommene und am Hafeneingange festgerathene Dampfer „Madrid", Garson, ist wieder flott geworden.

Malmoe, 4. Juli. Der Dampfer „Capri", von Burntisland nach Cronstadt, gerieth an Grund, wurde aber anscheinend unbeschädigt abgebracht und ging weiter.

Leith, 2. Juli. Der Dampfer „Lofna" aus Grangemouth, von Burntisland nach Cronstadt mit Kohlen, hat im ersteren Hafen auf Klippen gestoßen, hat im Boden Schaden gelitten und ist gestern Abend hier eingelaufen. Er muß löschen und repariren.

Greenock, 5. Juli. Der mit Stückgütern, 312 Stück Rindvieh und 540 Schafen, hier angekommene Dampfer „Ashburne" ist an der Küste von Neufundland an Grund gewesen. Ein Theil der Ladung, sowie circa 130 Stück Vieh und sämmtliche Schafe sind über Bord geworfen worden.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 12. Juli 1881,
Nachmittags 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

A. Oeffentliche Sitzung.

Dankschreiben. — Mittheilung des Verwaltungsberichts des städtischen Arbeitshauses pro 1879/80. — Berichterstattung der Etats-Revisions-Commission über die Aufnahme einer Anleihe. — Antrag wegen eigener Verarbeitung des Ammoniakwassers und Bewilligung der erforderlichen Einrichtungskosten. — Veräußerung von 3 Forstparzellen — Ablösung eines Grundzinses. — Nachbewilligung zum Etat der Straßenreinigung pro 1880/81. — Niederschlagung von Kaufschoßresten. — Kosten zum Umbau der Brücke an den Mühlen vor dem hohen Thor.

B. Geheime Sitzung.

Bewilligung einer Unterstützung.

Danzig, 8. Juli 1881

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
gez. Otto Steffens.

Fremde.

Walters Hotel. Mack nebst Gemahlin a. Althof-Ragnit, Rittmeister und Rittergutsbesitzer. Frau Geh. Legationsräthin Dr. Hekke a. Berlin. Frau v. Hoven nebst Frl. Tochter a. Elbing. Frau Rittergutsbesitzer Blumhoff a. Linewo. Engler a. Pogutken, kgl. Amtsrath. Arndt a. Orle, Rittergutsbesitzer. Barck a. Cholewitz, Gutsbesitzer. Heintze a. Preußendorf, Amtmann. Godduhn a. Pr. Stargard, Ober-Steuer-Inspector. Lehnhard a. Angerburg, Rector. Kalleß a. Angerburg. Großmann a. Angerburg, Seminarlehrer. Kiklas a. Angerburg, Taubstummenlehrer. Bollof a. Wilhelmshütte i. Schl., Monteur. v. Schlübbe a. Kopenhagen, Offizier. Winter a. Kopenhagen, Capitän. Hertzer a. Leipzig, Dietz a. Leipzig, Balz a. Berlin, Stark a. Mainz, Knörich a. Berlin, Hochler a. Mannheim, Piper a. Stettin, Seelig a. Berlin, Rehner a. Kiel, Friedmann a. Montowo, Giacks a. Bremen, Kaufleute.

Hotel du Nord. von Alt-Stutterheim nebst Frl. Tochter a. Georgenau. Frau Rupi a. Cöln. Frau Pastor nebst Familie a. Warschau. Neitzke nebst Gemahlin a. Stolp. Frau Schweitzer nebst Familie a. Stolp. Schröder a. Siegen (Westpr.), Jensen und Schnakenburg a. Dänemark, Thieme a. Berlin, Weiß a. Stettin, Kaufleute. Conrad a. Plochoczin, Gutsbesitzer.

Englisches Haus. Dr. Thomas a. München, Professor. Isabella Leone a. Rußland, Rentiere. Ziotkowsky a. Warschau, Rittergutsbesitzer. Baumann u. Simson a. Berlin, Levy u. Scheibler a. Hamburg, Specht a. Dresden u. Reibesser a. Frankfurt, Kaufleute.

Korb's Hotel. Bentiwendi n. Tochter a. Berlin. Joock a. England, Ingenieur. v. Jankowski a. Polen. Jäger a. Stettin, Buchhalter. Skapa a. Posen. Günther a. Berlin, Weidmann a. Ortelsburg, Renné a. Cognac u. Böhm a. Erfurt, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Sauerwald a. Berlin, Rehbein a. Hamburg, André a. Rathenow, Schrader a. Horneburg, Tangel a. Berlin, Kaufleute. Koch a. Osterode, Hauptmann. Hold a. Insterburg, Conditor. Freudenfeld a. Sumowo, Siewert a. Budda, v. Plachetzki a. Chmelenz, Rittergutsbesitzer. Knuth a. Bordzichow, Rittmeister u. Rittergutsbesitzer. Haver u. Familie a. Marienburg, Apotheker. Jaeger a. Berent, Oberkontroleur. Lemke a. Stettin, Rentier.

Hotel de Berlin. Baron v. Logau a. Pommern, Rittergutsbesitzer. Calkhof a. Celle, Lipmann a. Allenstein. Lübszynski, Harder a. Berlin, Möller a. Bonn, Strohmenger a. Dresden, Altrichter a. Frankfurt a. M., Kaufleute.

Hotel de Thorn. Boelcke a. Schäferei, v. Rexin a. Gr. Schwichow, Rittergutsbesitzer. Arnold a. Kahlbude, Commerzienrath. Viedt a. Inowrazlaw, Gymnasiallehrer. Wedel a. Görlitz, Vers.-Inspector. Steindorff a. Carthaus, Brauereibesitzer. Dr. Weidtmann a. Breslau, Sanitätsrath. Pohlke a. Stettin, Meinhold a. Leipzig, Humpert a. Berlin, Klewitz a. Naumburg, Adrian a. Hannover, Planer a. Erfurt, Kaufleute.

Verantwortliche Redaction der Zeitung, mit Ausschluß der folgenden besonders bezeichneten Theile: H. Röckner; für den lokalen und provinziellen Theil, die Handels- und Schifffahrtsnachrichten: A. Klein; für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck u. Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.